

## *Aus meinem Leben*

### *Meinem verehrten Gönner Herrn O. Brändli-Merki in Dankbarkeit gewidmet*

Jakob Edwin Bachmann,  
Kunstmaler



*Seit langer Zeit schon drängt es mich, einiges über mein Schaffen niederzuschreiben. Nicht um Reklame zu machen oder aus Eigendünkel, was mir ferne liegt, sondern um meinen Freunden und Anhängern meiner bescheidenen Kunst Einblick zu geben, wie ich überhaupt Maler wurde.*

*Vor etwa 20 Jahren stand ich auf dem Scheideweg, ob ich als Chromo-Grafiker, diesem meinem Berufe, treu bleiben sollte, oder meinem inneren Drange folgen müsse um mich ganz der Malerei zu widmen. Ein Wagnis allerdings, welches fester Wille und absolutes Selbstvertrauen voraussetzte und verlangte. Die Liebe zur Natur war entscheidend und führte mich den Weg, den ich in Zukunft gehen musste, ich wurde Maler.*

*Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass ich nun Malschulen besuchte, oder bei irgend einem Meister dieser Kunst Malunterricht genommen hätte. Leider fehlten mir zu diesem Beginnen die nötigen finanziellen Mittel ganz und gar. Zu jener Zeit, da ich im Auslande als Grafiker noch tätig war, hatte ich die Abendstunden mir für mich,*

*Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass ich nun Malschulen besuchte oder bei irgend einem Meister dieser Kunst Malunterricht genommen hätte. Leider fehlten mir zu diesem Beginnen die nötigen finanziellen Mittel ganz und gar. Zu jener Zeit, da ich im Auslande als Grafiker noch tätig war, hatte ich die Abendstunden nur für mich, um mich in dieser kurz bemessenen Zeit weiter auszubilden, übrig. Es war mir nicht zu viel, an manchen Abenden der Woche noch in die Akademie zu fahren mit den Freunden und Kollegen aus der Schweiz um dort zu zeichnen und modellieren unter Aufsicht guter Lehrer. So ging es weiter, bis ich so viel mir gespart, dass ich die Tageskurse auch besuchen konnte, was mich schneller vorwärts brachte. Und diese Zeiten waren schon keine Honigtage, denn jetzt hiess es, ganz sparsam sein und meine Batzen richtig einzuteilen. Es liess sich alles überwinden, nur mit dem festen Vorsatz etwas zu erreichen. Was ich mir vorgesteckt als Ziel, das war das Gründliche der Formwiedergabe, ohne jedes Kolorit. Die Zeichnung war mir das Fundament zur Malerei. So blieb mein Vorwärtstreben in der Fremde unverändert bis zur Rückkehr in die Heimat.*

*Jetzt erst begann für mich ein hartes Schaffen, so ganz auf mich selbst angewiesen, ohne jeden Anschluss an Berufskollegen, allein mit der Natur, die ich zu wiedergeben suchte im Bild, wie ich sie sah. Ohne jede Anlehnung an eine bestimmte Richtung in der Malerei pinselte ich darauf los, was das Zeug nur hielt. Gar manche angefangene Arbeit wurde auch vernichtet wenn Zweifel in mir aufstiegen am Gelingen und mancher Pinsel flog im Bogen in die Ecke, um dort zu liegen bis der Sturm sich wieder verzogen hatte in mir.*

*Meine ersten Erzeugnisse waren ja farblos und nüchtern, mit vielen Details überladen. Man nannte mich damals nicht zu Unrecht den ‚grauen Bachmann‘. Zum Gegensatz von heute waren meine Bilder ohne Licht, grau und wieder grau. Heute sind sie farbenfroher und lichter, ich selber aber bin grau geworden, doch nur im Äusseren, im Innern bin ich licht und jung geblieben. Es kehrten jedoch Augenblicke wieder, wo ich im Zweifel war, ob ich den rechten Weg nun wirklich eingeschlagen und diese Momente wirkten lähmend auf mein Schaffen. Aus dieser Lethargie hat mich dann meine junge Frau Fanny gerissen und mich aufgemuntert. Es folgten nun entbehrungsreiche, karge Jahre, welche meine liebe Frau an meiner Seite durchgekämpft hat als guter Kamerad.*

*Fast ein Jahrzehnt hatten wir in Weesen unsere Wohnstätte aufgeschlagen, am schönen Walensee, dessen felsige Ufer mir Stoffe für meine Studien gaben. Wie ein Buch voll von herrlichen Motiven lag das Glarnerland in greifbarer Nähe vor mir, ich habe es dankbar auch beachtet und habe aus diesem Füllhorn auch geschöpft nach meinen Kräften. Wenn ich daran denke, an die schönen stimmungsvollen Sommernächte, wenn wir zusammen -meine Frau und ich - vor unserem Heim sassen und die im Mondenschein hochgetürmten, silbern blinkenden Glarnerberge andächtig bestaunt haben, dann kam es wieder über mich, dass ich zu schwach wäre, dies Gesehene zu malen. Auch glaub ich kaum, dass die Natur in einem anderen Augenblick so sehr und so gewaltig wirken würde. Und dennoch habe ich es versucht mein Möglichstes zu schaffen. Ich bin gewandert mit dem Skizzenbuch bewaffnet bis tief ins Glarnerland hinein, bis zu der stillen kühlen Linthschlucht und zum Fuss des Tödi, dem Gewaltigen. Fast unerschöpflich schien mir dieses Ländchen an herrlichen Motiven, wo Berg und Täler so nahe bei einander sind und immer mehr begriff ich, warum ein Rudolf Koller, Steffan und andere Meister aus diesen Quellen schöpften.*



Hans

Der Herr Chauffeur  
Hermann

Werner  
Rudolf

Jakob Edwin und seine Frau Fanny

Walter

*Es kam dann vor, dass wir, wenn fertiges Bild seinen Interessenten gefunden, auf den klingenden Erfolg warten mussten. Dann folgten magere Tage für die Malerfamilie; aber meine liebe Frau wusste immer wieder einen Ausweg und tröstete mich. Sie kochte eine nahrhafte Suppe und dann wieder eine Suppe, bis endlich die erwartete Nachricht vom endgültigen Kauf eines oder zwei Bildern eintraf.*

Dann packten wir den Rucksack mit Brot und Eiern, sofern unsere Hühner alle ihr Ei gelegt hatten. Wir hatten uns manchmal zu gedulden bis das letzte Ei gelegt, welches noch warm dann in den Rucksack kam. Auf diesen Ausflügen blieb ich nicht müssig, auch hier fand ich Gelegenheit für meine Studienzwecke. Es ist ja zu verstehen, dass meine Ausbeute an Studien nicht so ergiebig war, als wenn ich allein das Land durchstriefte. Da ging es halt durch dick und dünn, wo die Natur mir Schönheit bot an der der Laie oft unbedacht vorübergeht. Unzählige Male führte mich ein Weg ins Klöntal, der Löntsch entlang, dem wilden Bergbach, der damals noch viel Wasser führte, zum Klöntalersee, welcher eingebettet liegt zwischen steilen Felswänden und Tannenwäldern, in smaragdgrüner Färbung.



Eine Episode, an die ich mich noch gut erinnern kann und nicht vergessen habe, schwebt mir jetzt vor, als hätt' ich's gestern erst erlebt. Ich lernte dort am stillen See einen Glarnerfischer kennen, ein Original von einem Menschen, der mich oft einlud, ihn auf seinen Fischzügen zu begleiten. Der See lag ruhig und jede Felsenzacke spiegelte sich im klaren Wasser, kein Lüftchen regte sich, nur das Plätschern des Wassers vom leisen Ruderschlag herrührend unterbrach die Stille. Eine Stunde wohl sind wir gefahren. Der Mann am Ruder hielt jetzt an und blickte, die Augen mit der Hand beschattend nach Westen, wo von Richisau her eine Wolkenwand sich türmte. Ein leichter Windstoss kräuselte das Wasser und der See färbte sich schmutzig grün. Mein Fischer runzelte die Stirn und murrte in den Bart die wenigen Worte „s'chänti noch langä“ und griff dann kräftig in die Ruder um vor dem nahen Sturm das Ufer zu erreichen. Mir war es nicht geheuer, denn zu gut kannte ich die rasche Entwicklung eines Gewitters hier im Klöntal. Es kam noch schneller, als wir dachten. Der See wurde plötzlich schwarzgrün und weisse Wellenkämme eilten auf uns zu und brachen sich am Bug unseres alten Kastens mit lautem Zischen. Unser Ausfahrtsplatz war nicht mehr zu erreichen, so waren wir gezwungen, am jenseitigen Ufer, am Fuss des Glärnisch zu landen, wo wir in einer kleinen Bucht eine alte Fischerhütte fanden, in der wir zur Not Unterschlupf fanden. Wir waren kaum geborgen, so ging es los mit Pfeifen, Tosen und Krachen. Wer je ein Unwetter in den Bergen erlebte, der kann es kaum vergessen. Ehrlich gesagt, ich hatte Angst und zuckte jäh zusammen, wenn wieder solch ein Kracher in das Wasser fuhr. Es schien, als wäre eine grosse Schlacht im Gange, so rollte ununterbrochen der Donner in den Felswänden. An unserer Hütte prasselte der Hagel wie Maschinengewehrfeuer. Bei all dem Lärm und Getöse hockte mein Glarner auf einem Scheitbock und stocherte seelenruhig in seiner Tabakpfeife, als berühre ihn dies alles nicht, aber eben, diese seine Ruhe hat mir meine Angst genommen und mir die Sicherheit wiedergegeben. So rasch wie es gekommen war endete das Unwetter wieder und machte einer klaren, noch feuchten Atmosphäre Platz. Aus meiner Klause schritten wir zum Landungsplatz zu unserem ‚Nachen‘, der noch mit Hagelkörnern dicht besäht war. Nach wenigen Minuten waren wir klar zur Heimfahrt. Noch war der See unruhig, doch das schien unseren Fischer nicht zu kümmern. Mit meinem Zeichnen war es aus für jenen Tag, denn das Erlebte steckte mir noch in den Knochen. Auch mit dem Fischen war nichts mehr los, wir hatten keinen Schwanz gefangen. Das Beste war, mit meinem Fischer bei einem Glas Wein die Zeit noch zu verplaudern bis mich das Dampffross von Glarus heim nach Weesen brachte.



Und nun zurück zu meinem Schaffen.

Nicht nur die Landschaft weckte mein Interesse, die Menschen selber interessierten mich, in ihrem mannigfaltigen Aussehen und Gebaren. So kam es dann, dass ich den Anlauf nahm und mich dann ernstlich ans Studium der Bildnis- und Figurenmalerei machte und schon nach kurzer Zeit hatte ich viel Freude auf diesem Gebiet der Malerei, besonders da ich merkte, dass das Gelingen nicht mehr ferne lag. Es kam der Umstand mir zugute, dass ich die Zeit meines Aufenthaltes im Auslande nicht verträdelte, sondern fleissig figürliche Studien gemacht und auch Anatomie gezeichnet habe. Ich malte dann nach Gemälden Kopien. Es kamen dann Aufträge für Bildnisse nach dem Leben. Ebenso folgten Ausführungen von religiösen Motiven für Private und Kirchen. Betreff der Bildnismalerei hatte ich



auch viel Ärger und Enttäuschungen zu erleben. Der eine hatte dies, der andere jenes auszusetzen und manchmal zweifelte ich an mir selber. Doch auch erfreuliche Erfolge hatte ich zu verzeichnen, die meine Hoffnungen in mir weckten. So hatte ich vor einigen Jahren den Auftrag erhalten das Bildnis einer Dame, Frau Brändli-Merki in Zürich 8 zu malen nach dem Leben. Die Gattin eines lieben Menschen, von welchem ich nachher sprechen will.

Mit grossem Eifer machte ich mich an die ehrenvolle Aufgabe, welcher ich meine ganze Aufmerksamkeit und Kraft schenkte. Die Arbeit gelang zur vollen Zufriedenheit des Auftraggebers und dieser Erfolg spornte mich zu weiterem Schaffen an. Frau Brändli selbst, eine feinsinnige gütige Dame, hatte an meiner Kunst, sowie an meiner Familie warmes Interesse. Es ergab sich mit der Zeit ein herzliches Verhältnis aus jenem Hause zu mir. Noch ahnte ich nicht, welche gute Wendung sich mit diesem Erfolg für mich zeitigen würde. Seit diesem Zeitpunkt hatte Herr O. Brändli sich in gütiger, hochherziger Weise meiner Sache angenommen und sich mir als Gönner und Förderer meiner bescheidenen Kunst gezeigt. Ihm sind auch diese Worte eigentlich gewidmet. Meine besten Arbeiten sind in seinem Besitze. Herr Brändli sorgte auch in uneigennütziger Weise für den Absatz meiner Bilder an seine Geschäftsfreunde, auch im Auslande und an seine Bekannten, derer er ein grosser Kreis besitzt. Ihm verdanke ich, dass ich bekannt wurde und mir selber ein grosser Interessentenkreis schaffen konnte. Dass ich mir Mühe gab meinem lieben Gönner Freude zu machen durch fleissiges Arbeiten, ist nicht anzuzweifeln. Ich darf es freudig bekennen, dass meine Arbeiten heute immer noch begehrt sind und ich nicht abgewichen bin auf meinem Wege, trotz dem neuen Geiste in der Kunst der Gegenwart.

Seit bald 8 Jahren bin ich vom Walensee her an den schönen Zürichsee übersiedelt, wo ich am Fusse des Etzels meine Hütte aufgeschlagen habe. Von da kann ich die blauen Gestade des Sees weit überblicken. Wie so ganz anders zeigt sich die Landschaft, im Vergleich zu den Bergen, doch auch sie hat ihre Eigenart mit den beschülften Ufern und den weiten Höhenzügen. Dass ich am See jetzt meine Studien machte ist ja begreiflich und keinen Winkel habe ich unberührt gelassen. Auch diese Motive fanden ihre Freunde. Besonders die malerischen Inseln Ufenau und Lützelau hatten mich gar oft zu Besuch. Aber auch die Innerschweiz mit ihrer Eigenart gab mir manchen Stoff zum Studium und Schaffen.

Wie ich mit dem gemütlichen Bähnchen nach Schwyz und Brunnen fuhr gab es gar manche lustige Episode. Wenn ich auf solcher Fahrt mit vollbesetztem rauchigen Wagen, eingekeilt zwischen zwei von Stallluft duftenden Bauern steckte, mir gegenüber ein alt verhutzelt Weiblein seinen Rosenkranz drehte, dicht neben ihr ein Jude schnarchte, da war ein Lachen, Schnäuzen um mich her und eine Hitz' zum Bersten, dann war ich froh, wenn unser Züglein unser Ziel erreicht hatte und ich hinaus konnte an die frische Luft. An anderen Tagen ging es mit einem befreundeten Maler ins Iberg hinauf zur Käseralp, wo wir 3 Wochen blieben und fleissig malten mitten saftiger Weiden und dunklen Wettertannen an felsigen Hängen. Ich hielt mich meistens bei den Sennen auf und studierte sie bei ihrer Arbeit und manch schönes Motiv für ein Bild hatte ich gesammelt dort oben. Was mich nicht länger aufhielt auf der Alp, das war die Milch, die zwar gesund ist, doch auf die Länge für den Malermagen unerträglich wird. Wir schielten manchen Abend sehnsüchtig ins Tal nach Iberg, wo schon Licht war in den Häusern, nach einem Tropfen Wein oder einem kühlen Glas Bier. Ich schrieb beim Abschied an die Hüttentür dann noch im Mondenschein den Reim: ‚Ein edles Handwerk ist das Malen, doch nur mit Wein in kurzen Intervallen.‘



Es gäbe manches noch zu berichten was einem Maler auf seinem Streifen oft begegnet, wo sich das Schöne mit dem Hässlichen oft mischet. Ich schliesse nur noch mit dem Hoffen, dass es mir noch lange vergönnt ist, zu schaffen für meine liebe Familie und zur Freude der Freunde meiner bescheidenen Kunst.

Im Mai 1936,  
E. Bachmann, Kunstmaler, Pfäffikon Schwyz.